

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Ges.“
Schalter-Halle geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:

„Tagblatt-Ges.“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntag von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frachtgeld.
2 Wk. 90 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Wechsellager.
Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 6 Kreisstellen, sowie die
131 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich die dortigen 26 Ausgabestellen und in den
benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Teiler.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einzeiliger Spalte; 20 Pfg. für alle anderen Anzeigen, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Wk. für lokale Anzeigen; 2 Wk. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dreiviertel und viertel Zeilen, beliebig, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Pausenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kategorie: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.
Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 425. Wiesbaden, Sonntag, 12. September 1909. 57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe. 1. Blatt.

Die Stunde der Entscheidung.

Es sieht so aus, als ob auf dem Leipziger Parteitag der heute (Sonntag) eröffnet wird, der Streit zwischen Radikalen und Revisionisten sich entscheiden sollte. Natürlich der Streit um die Vorherrschaft in der Partei, der dann leicht zur Trennung, zur Spaltung führen könnte. Der Streit überhaupt wäre damit nicht am Ende; welche Richtung oder Partei sich als die stärkere erweist, müsste die Zukunft lehren. Jedenfalls sind die Meinungsverschiedenheiten so groß und haben eine solche Erbitterung zwischen den Personen hüben und drüben geschaffen, daß jede andere Partei unter den gleichen Umständen zerfallen würde. Wie steht es denn jetzt um den Revisionismus?

Zuerst sollten die theoretischen Anschauungen, die Lehre, das Programm revidiert werden. Hier haben Bernstein, Schippel, Konrad Schmidt, Heine usw. den Erfolg aufzuweisen, daß die (absolute) Verelendungstheorie allseitig preisgegeben ist. Selbst Kautsky gibt zu, daß die Lage der Arbeiter absolut sich hebt. Er behauptet nur noch, sie verschlechtere sich relativ, weil das Einkommen der Arbeiter nicht im gleichen Maße wachse wie das der Besitzenden. Das wäre schon keine „Verelendung“ mehr. Weiter wird ziemlich allgemein zugegeben, daß die Proletarisierung des Mittelstandes nicht stattfindet oder daß statt des „versinkenden“ alten ein ebenso zahlreicher neuer Mittelstand entsteht. Dann ist der Weg versperrt, auf dem nach Marx die Gesellschaft zu ihrer Sozialisierung gelangen sollte. Denn dieser Weg wurde so bezeichnet: „Die Arme der Proletarier wird immer größer, die Zahl der Besitzenden immer kleiner. Folglich wird die Macht der Verelendeten immer größer, die allgemeine Gleichheit rückt immer näher. Es brauchen nur noch die letzten, größten Expropriateure expropriert zu werden, die letzte, dünne kapitalistische Hülle der Gesellschaft gesprengt zu werden, und diese Gesellschaft entpuppt sich als sozialistische.“ Dieser Gedankengang falschierte die Massen und konnte auch bürgerliche Kreise verwirren, solange nicht die tatsächliche Entwicklung andere Bahnen einschlug als die von Marx entdeckten und für „immanent“ gehaltenen. Insofern nur der Weg und nicht das Ziel aufgegeben ist, kann man die „Mauerung“ der Sozialdemokratie bestreiten. Aber es kommt doch wohl mehr auf die Wege an, die die Partei wirklich geht, als auf das Ziel, das ihr theoretisch vorbewinkt.

Es ist ursprünglich nicht das Werk der Revisionisten, wenn die Süddeutschen eine der bürgerlich-oppositionellen verwandte Taktik einschlagen, das Staatsbudget bewilligen, sich überhaupt ganz auf den Gegen-

wartshoden stellen. Gleichwohl fördern sie damit die revisionistische Theorie. Und das selbe tut die „Gewerkschaftsarbeit“, obgleich der manchmal bis zur Feindseligkeit gesteigerte Gegensatz zwischen der Partei und der Gewerkschaftsleitung hauptsächlich in der Eifersucht wurzelt. Früher sagte man willkürlich als „Revisionismus“ zusammen, was Zweifel und Rezerieren vieler einzelnen ohne inneren Zusammenhang waren; die „Revisionisten“ selbst bestritten, eine Einheit, ein Ganzes und für einander verantwortlich zu sein. Allmählich aber hat sich der Revisionismus konsolidiert. Er erscheint jetzt zusammengeschlossen, leidlich geeinigt. In manchen Dingen geht er noch weiter, als man vor einigen Jahren voraussehen konnte. Ein Teil der Revisionisten verläßt sogar den Boden der strengen Demokratie. So z. B. Maurenbrecher, der die Besuche bei Staatsoberhäuptern und Ministern nicht bloß als Formalitäten in den Kauf nehmen, sondern als Mittel, etwas zu erreichen, pflegen will. In der Zeitschrift der Revisionisten kommen sogar alldeutsch gerichtete zum Wort, wie Leuthner, ein Sozialdemokrat, der den nationalen Standpunkt nicht nur gelten läßt, sondern sogar das Nationale als etwas außer und über der geschichtlichen Entwicklung Stehendes, Geheimnisvolles verehrt. Das ist denn doch wohl eine Mauerung. Wir können uns auf einen interessanten Zeugen dafür, daß sie stattfindet, berufen: die „Tägl. Rundschau“. Sie hat früher oft die „Mauerungsillusionen“ im bürgerlichen Lager verpöndelt und jeden wesentlichen Unterschied zwischen Radikalen und Revisionisten geleugnet. Vor einigen Tagen aber erklärte sie die Spaltung der Sozialdemokratie in zwei Flügel für das Unmögliche und glücklich durchgeführte Werk des Fürsten Bülow. Er habe es begonnen, als er Bernstein Indemniität zusagte und dadurch seine Rückkehr von England nach Deutschland ermöglichte; er könne bei seinem Scheiden aus dem Amt auf das Verdienst verweisen, die früher so einheitsliche Partei scharf und dauernd entzweit zu haben.

Was werden die Tage von Leipzig bringen? Ohne Zweifel werden die Auseinandersetzungen einen stark persönlichen Charakter tragen. Sie nennen das „Selbstkritik“. Der Urriatsbrief Kautskys läßt viel erwarten. Daß die Radikalen diesen Brief gutheißen — nachdem die Tatsache bewiesen ist; vorher hieß es: „Lüge! Unmöglich!“ — zeigt, daß der Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ niemals so zynisch anerkannt und befolgt wird wie von radikalen Sozialdemokraten. Dennoch schrickt man in der Sozialdemokratie vor der offenen Spaltung zurück. Vor allem, weil zwei Parteien nebeneinander die ökonomische Krisis erschwert und die Mehrzahl der Agitatoren in wirtschaftliche Unsicherheit geworfen würde. Wie wir schon in der Freitag-Abend-Ausgabe ausführten, glauben wir nach allem an eine reinliche Scheidung als Folge des Parteitagess nicht. Ob diese Ansicht zutrifft oder nicht, wird man in wenigen Tagen wissen.

Politische Übersicht.

Kaisermanöver und Generalstab.

Ein alter Militär schreibt uns:
Vor einem Monat hat im Unterhause der russische Kriegsminister Galdane die bezeichnende Bemerkung gemacht: „So groß meine Achtung vor dem deutschen Soldaten ist, meine Furcht vor dem deutschen Generalstabsoffizier ist unendlich größer!“ Einer der Galdane'schen Ministerkollegen, Herr Winston Churchill, nimmt als kaiserlicher Gast und begleitet von unserem zukünftigen Londoner Militärattaché, Hauptmann Herwarth von Bittenfeld, an den Kaisermanövern teil und wird daher Herrn Galdane an erster Stelle über seine Beobachtungen des deutschen militärischen Wesens in den obersten Führer- und Stabsstellen berichten können. Ohne der Tätigkeit des Generalstabes der Armee in den kommenden Feldübungen in Schwaben und in ihrer Vorbereitung urteilend vorzugreifen, darf das eine schon heute gesagt werden, daß fast als ginge es zum blutigen Ernst, das Moskische Ressort es verstanden hat, die Einzelheiten der diesjährigen Kaisermanöver mit dem dichten Schleier des militärischen Geheimnisses zu umgeben. Abgesehen von der kaiserlichen Kabinettsorder vom 18. Februar d. J., die ganz allgemeine Bestimmungen trug, ist rein nichts von irgend welcher zuverlässigen Bedeutung über die Manöver in die Öffentlichkeit gedrungen. Veinab! komisch mutet die Verschiedenartigkeit der Presse-Voraussetzungen über die wahrscheinliche Kriegsgliederung und den genauer begrenzten Schauplatz der Übungen des 13. bis 17. Septembers an. Auch die im Privatverlage herausgegebenen Manöverkarten zeigen in Zentrierung und Begrenzung erhebliche Unterschiede. Man war eben auch hierin vielfach auf Vermutungen angewiesen, denn die in früheren Jahren durch die Berliner kartographische Anstalt von N. Ehsenschmidt in den buchhändlerischen Betrieb gegebene offizielle Karte bleibt diesmal auf den Dienstgebrauch beschränkt. Gänzlich ohne greifbaren Wert sind die Manövervoraussetzungen, die von besonders großen Kämpfen um befestigte Feldstellungen wissen wollen, und mit gleicher Vorsicht sind die Mitteilungen aufzunehmen, die über die Anmarschbewegungen von Rot und Blau auf dem Schienenwege in kleinen Vorkampfbattalions der engeren Manövergegend erschienen sind. Fraglos würden die aktualitätsstreifigen Redakteure solcher Zeitungen, falls sie wirklich irgendwelche Gloden haben läuten hören, besser getan haben, die Discretion den fürnehmern Teil der Vorkaufsicht und Vorsicht sein zu lassen. Am wenigstens zu verbergen sind natürlich die vom preussischen, württembergischen und bayerischen Kriegsministerium getroffenen notwendigen Manövervorbereitungen. Der rauchende Schornstein einer Feldbäckerei ist eben ein gar deutliches Signal auch

Feuilleton. Die Mutter.

Von J. S. Rodny.
Autorisierte Übersetzung von Gutfi Wfen.

Louis Ramières legte die Gabel nieder und hörte mit Essen auf. Er sah schroff und verdrießlich aus. Eine große Falte durchquerte seine glatte Stirn. Er war ein hübscher junger Mann mit schönem, dichtem Haar, künstlerisch geschnittenem Auge, feinen Zügen und tadellosem Bau. Seine Mutter sah ihn furchtbar und bewundernd an. Je mehr sie zu allen Zeiten für und um ihn gelitten hatte, um so heißer liebte sie ihn. Sie setzte ihren Stolz, ihre Hoffnung, die ganze Gegenwart und die ganze Zukunft auf ihn.

Nun fragte sie ihn schon zum dritten Male, ehe er sich zu antworten bequeme. Er sagte:
„Es wäre besser, nicht davon zu sprechen, da wir gegenseitig doch nur darum leiden können. Doch — da du es willst! Ich habe den Vater Helene's vor kurzem im Klub gesehen. Er weiß natürlich, daß ich seine Tochter liebe, — was noch nichts bedeutet... Aber er weiß auch, daß sie mich liebt. Nun, er hat ganz offen mit mir darüber gesprochen. Er würde sie mir geben, wenn ich 250 000 Frank mitbrächte, die einen Teil der Assoziation mit seinem Hause ausmachen würden... 15 bis 20 Prozent.“

Er schwieg voller Bitterkeit. Frau Ramières dachte bestürzt nach. Es ist wahr, das wäre die Rettung für das ganze Leben! Das Haus Hugo Lambert stand in seiner Art etwa ebenso unerlässlich da wie die Bank von Frankreich. Und außerdem von allen Seiten reiche Familienmitglieder, deren Erbin Helene einst sein würde.

„D“, seufzte sie, „wenn wir sie hätten!“
„Aber wir haben sie nicht“, bemerkte er hart.
Und doch hatten sie sie besessen, und mehr als das Doppelte. Sie waren auf Louis übergegangen. Er hatte sieben furchtbare Jahre durchlebt. Nichts hatte sein jugendliches Ungeheim bändigen können. Und da Frau Ramières unglaublich schwach, sogar ein wenig unvorsichtig war, hatte sie ihm nichts anzuschlagen vermocht.

Als er endlich einsah — denn er blieb lange Zeit hartnäckig in dem Glauben, daß seine Mutter ihre Hilfsmittel verberge — als er, durch den Augenchein überzeugt, einsah, daß der Ruin nahe sei, machte er in der Verzweiflung einen Streich: er begann zu spielen. Einige Monate lang lebte er wie in einer Halluzination, in der Gewißheit, daß es ihm so gelingen müsse, das verlorene Vermögen wieder zu erlangen. Dann kam das Ende — es war kein flüssiges Geld, nicht einmal wertvolle Schmuckgegenstände waren da. Nichts blieb ihnen als eine Lebensrente, deren Kapital bis zum Tode Frau Ramières unübertragbar war.

Das hatte ihn ernüchtert. Er hatte plötzlich Klugheit gezeigt. Er führte jetzt ein kaltes, berechnetes Dasein. Er hatte überdies den sichersten Instinkt für diese Eleganz und wußte sich zu weit geringerem Preise, als die Leute, welche sich auf die Lieferanten verlassen, zu verschaffen, so daß äußerlich nichts seine verschlechterte Lage verriet. Er fuhr fort, regelmäßig in Gesellschaft zu gehen, was ihn nur einige Bonbonnieren und Blumen kostete, und floh die Orte der Verschwendung. Seinen Klub hatte er, um sein Ansehen zu retten, nicht verlassen.

Frau Ramières beschränkte sich ihrerseits einer leidenschaftlichen Sparsamkeit. Sie machte jene Wunder wahr, die Frauen, welche sich unaufhörlich mit ihrer Säuslichkeit beschäftigen, zu verwirklichen verstehen.

Der Ruin blieb unbemerkt. Man vermutete höchstens einige geringfügige Verluste...
„Es ist wahr, wir besitzen sie nicht“, seufzte Frau Ramières.
Und sie warf ihrem Sohne einen demütigen und ärztlichen Blick zu, einen Blick, der um Verzeihung bat. „D“, begann sie von neuem, „wenn ich das Kapital meiner Rente übertragen könnte...“
Die Augen Louis' starrten auf. Sein ganzes heftiges und habgieriges Wesen malte sich auf seinem verzerrten Gesicht und seinem fast wilden Munde. Es war ein Sturm des Begehrens, der in Wut ausartete: „Aber du kannst es nicht“, sagte er mit rohem Ton, „wozu also darüber sprechen!“
„Ach!“ klagte sie, „mein Tod allein...“
Ihre Blide begegneten sich. Und blitzschnell, deutlich sah sie in dieser Minute, daß er, für den sie alle Opfer gebracht und allen Gram getragen hatte, das Wesen, das sie mehr als sich selbst liebte, über diesen Tod glücklich sein würde. Erschüttert wendete sie das Haupt. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Den ganzen Abend — während er ausgegangen war — hörte sie nicht auf, daran zu denken. Das war im Grunde etwas, das sie schon tötete, — das Todesurteil eines geheimnisvollen, unerbittlichen Richters. Sie sagte sich, daß sie von nun an diesen Wunsch in allen Handlungen, in jedem Wort Louis' leben würde. Das Innerste ihres Daseins würde dadurch vergiftet werden. Da sie seit langer Zeit keine Gefühle mehr hatte, die nicht ein Widerschein derjenigen ihres Sohnes gewesen wären, würde jedes Mal, wenn sie eine ungeschuldige Freude genoß, jedes Mal, wenn sie eine liebe Stunde verbrachte, — alles würde bei jenem unheimlichen Gedanken plötzlich erstarren. Es würde keine Morgenröte, keine Rosen, keine Abenddämmerung

des Krieges im Frieden! Im ganzen kann aber wohl General v. Moltke mit der Wahrung der Manövergeheimnisse heuer recht zufrieden sein und hat durch diesen vorläufigen Erfolg seinem englischen Kritiker guten Grund zur neuerlichen Unterbrechung seines Urteils über unseren Generalstab gegeben.

Dezentralisation in der Städteverwaltung.

Der Ruf: Dezentralisation! spielt in der Erörterung der Verwaltungsreform eine große Rolle. Mit vollem Recht. Aber die zu weitgehende Zentralisation ist keineswegs nur eine Eigenartlichkeit der reinen Staatsverwaltung, sie haftet auch der Verwaltung unserer Großstädte an. Welche Rolle spielen denn in der heutigen Großstadt die Mittel- und Bezirksbehörden? Sie sind immer mehr verkümmert. Welche Beziehungen bestehen denn zwischen dem Magistrat einer großen Stadt und ihren einzelnen Bürgern? Sie sind sich meist fremd. Die Mehrzahl der städtischen Bürger kennt den Oberbürgermeister und die Stadträte persönlich ebenso wenig wie den Regierungspräsidenten, und umgekehrt ist's vollends selbstverständlich. Auf dem Mittelschlesischen Städtetage hat Amisvorsitzer Dr. Dierschke-Brohau mit Recht gesagt: „Die Dezentralisation der großstädtischen Selbstverwaltung ist eine der dringlichsten Aufgaben für die Entwicklung unseres Städtebaus.“ Gerade in den Kreisen der Verwaltung selbst fehlt meist das rechte Verständnis für die Bedeutung der Dezentralisation, die doch zum innersten Wesen der Selbstverwaltung gehört. Der Ruf Dr. Dierschkes ist ein außerordentlich zeitgemäher.

Der marokkanische Wetterwinkler.

s. Paris, 10. September.
Hier, wo man in mehr als einer Hinsicht an dem Ausgang der Kämpfe am Riff interessiert ist, macht sich in letzter Zeit eine sehr begreifliche Verstimmung gegen Spanien geltend. Es ist ein bekannter Trick aller Regierungen, die sich irgendwie in Verlegenheit befinden, daß sie zunächst der Presse, auch jener des Auslandes, einen Maulkorb anlegen und eine strenge Depeschenzensur einführen. Das hat auch Spanien schon des öfteren, das letzte Mal aus Anlaß der Unruhen in Barcelona getan, ohne daß man sich sonderlich darüber aufgeregt hätte; einestheils war es nicht allzu schwer, zwischen den Zeilen auch der verstimmlen Depeschen die Wahrheit zu erkennen und anderenteils stand den Korrespondenten mancher andere Weg offen, auf dem sie ihre Nachrichten herauszubringen konnten. Jetzt fängt aber Spanien an, auch die Depeschen aus dem Riffgebiet einer Zensur zu unterwerfen, die just das Unwichtige stehen läßt, wichtigere Teile aber so verkümmert, daß man kaum zur Klarheit über die Vorgänge gelangen kann. Und das verstimmt hier um so mehr, als sich daraus eben doch eines ganz klar ergibt: daß nämlich wirkliche Erfolge bisher nicht erzielt worden sind. Soweit man sich aus den — zum Teil noch einander widersprechenden — Nachrichten überhaupt ein Bild der Lage am Kriegsschauplatz machen kann, dringen die Spanier langsam nach Süden vor und erreichen vorläufig kaum mehr, als die Ergebung kleinerer Trupps von Riffoten, die sich von der Vernichtung durch überlegene spanische Detachements bedroht sehen. Im übrigen bleibt alles so ziemlich beim alten. Die spanische Taktik, die Riffoten sozusagen auszuhungern, d. h. also den Kampf so lange hinzuschleppen, bis ihnen die Munition ausgeht, ist fraglos nicht falsch, nur befindet man sich darüber im Zweifel, ob sie ihr mehr freiwillig oder mehr gezwungen folgen. Jedenfalls ist ein Ende dort unten noch gar nicht abzusehen.

Deutsches Reich.

* „Eingehende“ Minister. Wie ein Berliner Berichtserfasser uns meldet, ist der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Erzengel Delbrück, gegenwärtig damit

beschäftigt, mit seiner Familie in die Dienstwohnung seines Reichsamtes einzuziehen. Der Kultusminister v. Trost zu Solz, der am 18. d. M. vom Urlaub zurückkehrt, wird dann gleichfalls mit dem Umzug in die Wohnung des früheren Ministers Hofe beginnen. Gegenwärtig werden die Räume, die Minister Hofe bereits seit längerer Zeit verlassen hat, einer eingehenden Renovierung unterzogen.

△ Zollkonferenz zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn. Bekanntlich befindet sich eine Reihe von Zollfragen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn in der Schwebe. Es handelt sich einmal um einzelne Fragen, die mit der Auslegung des österreichischen Zolltariffs zusammenhängen und die der Klärung bedürfen. In Österreich-Ungarn bestehen bestimmte Wünsche, die sich auf die Handhabung der Weierindepolizeilichen Bestimmungen beziehen. Wie uns an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, ist eine Konferenz von Vertretern beider Staaten für diesen Herbst geplant, nachdem die Absicht, die Besprechungen im Sommer abzuhalten, nicht verwirklicht werden konnte. Im Falle streitige Fragen nicht zur Entscheidung gelangen, würde ein Schiedsgericht angerufen werden, über das im deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrage genaue Bestimmungen vorgesehn sind.

* Die griechischen Prinzen in Deutschland. Kronprinz Konstantin von Griechenland, ein Schwager des deutschen Kaisers, ist mit seiner ganzen Familie und seinen Brüdern, dem Prinzen Georg, dem ehemaligen Generalkommissar der Großmächte auf Areta, und dem Prinzen Christoph, zu längerem Aufenthalt Freitagmorgen in München eingetroffen, wo er die erste Etage im Parkhotel gemietet hat. Prinz Nikolaus von Griechenland, der dritte Sohn, mit seiner Gemahlin Helene Wladimirowna, Großfürstin von Rußland, ist ebenfalls in München im „Bayerischen Hof“ abgestiegen. Prinz Andreas, der mit der Prinzessin Alice von Battenberg vermählte fünfte Sohn des Königs, der schon auf drei Jahre nach Deutschland beurlaubt war, nimmt zurzeit an den Kaiserfestaufnahmen teil.

* „Lourdeswunder“. Auch die diesjährige Pilgerfahrt nach Lourdes soll große Heilungen gebracht haben. Insbesondere rühmte der Meyer „Lorraine“ die wunderbare Besserung einer Frau A. aus Ars bei Metz. Diese Frau war seit Jahren gelähmt. Jetzt nach ihrer Rückkehr aus Lourdes, so behauptete das Blatt, sei sie soweit gebessert, daß sie wieder zu gehen anfangen. Nunmehr konstatiert aber die „Meyer Zeitung“, daß diese Frau A. bei ihrer Ankunft in Ars aus dem Zuge gehoben, auf einen Stuhl gesetzt und nach Hause getragen wurde. Die bedauernde Frau ist nach wie vor gelähmt und nicht imstande, sich auch nur im geringsten fortzubewegen. Von einer Besserung zu reden, ist also, gelinde ausgedrückt, eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Das wird jedoch die kirchlichen Leiter des Unternehmens nicht abhalten, auch weiterhin Lourdeswunder zu verkünden und für Lourdes Propaganda zu machen.

* Die größte sozialdemokratische Organisation wird, nachdem der Maurer-Verband mit dem Bauhilfsarbeiter-Verband verschmolzen ist, die unter dem Namen „Deutscher Bauarbeiter-Verband“ gebildete gemeinsame Organisation sein. Mitglieder dieses Verbandes können alle im Hoch- und Tiefbau beschäftigten Arbeiter werden.

* Die Kundgebung der Berliner Frauenrechtlerinnen, die demnächst in Gestalt eines Umzugs veranstaltet werden sollte, wird wahrscheinlich nicht stattfinden, weil sich inzwischen lebhaftes Bedenken geltend gemacht haben. Auch die Versammlung, die im Anschluß an den Umzug im Charlottenburger Rathaus stattfinden sollte, wird nicht abgehalten werden können. Der Magistrat hat die Befreiung des Rathauses zu diesem Zwecke nicht gestattet.

* 24. Jahresversammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege hält zurzeit in der Tonhalle zu Jülich seine diesjährige Jahresversammlung ab. Eines der wichtigsten Themen der Tagesordnung bildet die Hygiene der Heimarbeit. Der Redner bespricht die Zahl der Heimarbeiter im Hauptberuf auf mindestens 2 Millionen und schildert die Verhältnisse der Heimindustrie mit ihren ungelunden Wohnungsverhältnissen in den einzelnen Betrieben

auf den Gesundheitszustand der betreffenden Gegend. Er verlangt für alle Heimarbeiter 1. Ausdehnung des Gewerbeschutzes, des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung auf die Hausindustrie, Verbot der Nachtarbeit, Sonntagsruhe, Wöchentlichenspaß und Einschränkung der Kinderarbeit, 2. Staatliche Lohnfestsetzungen, 3. Verbot der Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln in der Heimindustrie, 4. Verbot der Verwendung gesundheitsschädlicher Materialien für die Arbeit und Verbot der Beschäftigung von Personen, die mit ansteckenden Krankheiten befallen sind. Für die Heimarbeiter auf dem Lande und in den Städten werden Fortbildungsschulen gefordert. Ferner beschäftigt sich die Tagung mit der Fürsorge für Jungverranke, über die Hofrat Dr. Max-Painchen und der Direktor der Berliner Charité Geheimrat Piltzer referierten. Nach ihren Ausführungen ist die Tuberkulose immer noch die Krankheit, die die meisten Todesfälle verursacht. Ihre Verbreitung erfolgt in erster Linie von Mensch zu Mensch. Besonders gefährlich sind die Kranken mit offener Tuberkulose, für die besondere Krankenhäuser errichtet werden müßten. Fürsorgestellen sollten an jedem größeren Ort unter Aufsicht der Behörden errichtet werden. Der folgende Punkt der Tagesordnung betraf die Frage, inwiefern Konserven als Nahrungsmittel zu gelten haben. Das Referat hierüber hatte Prof. Dr. Max-Schottelius-Freiburg i. Br. übernommen. Der Redner betonte, es müsse daran festgehalten werden, daß unter allen Umständen frische Nahrungsmittel gesünder und für die Ernährung wertvoller sind als Konserven. Es gelte auch auf diesem Gebiete das Wort Rousseaus: „Rück zu Natur“.

h. Von der Graser Philologenversammlung. Das Präsidium der 60. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die hier vom 27. September bis 1. Oktober d. J. tagen werden, bittet um die Veröffentlichung der Mitteilungen, daß die Anfang Juli an alle höheren Lehranstalten und viele Persönlichkeiten Deutschlands versandten und der Postordnungsmäßig übergebenen Einladungen mit dem ausführlichen Programm der Tagung, wie sich jetzt herausgestellt hat, in vielen Fällen nicht an ihre Adresse gelangt sind. Das Präsidium gibt daher bekannt, daß die Unversandtheilnahme von Besichtigern u. Nebenbei allen, die es wünschen, Exemplare dieses Programms kostenfrei zusetzt.

Parlamentarisches.

* Neue Gesetzesvorlagen für den Landtag. Wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, werden im Laufe des nächsten Winters dem Landtag Gesetzesvorlagen zugehen, auf Grund deren auf die Provinzen Schlesien, Westfalen und Pommern nach dem Vorbilde Hesse-Rhassaus und Hannovers die Gesetze, betreffend die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen, ausgedehnt werden. Während die Anträge Westfalens und Pommerns die unbedingte Übertragung des Gesetzes für Hesse-Rhassau beschränken, wird für Schlesien mit Rücksicht auf die Eigenart der Verhältnisse in Oberschlesien eine Erweiterung der gesetzlichen Befugnis verlangt, die dahin geht, daß der Besuchszwang auch durch Kreisaußschußbeschlüsse für den ganzen Kreis oder einzelne Teile begründet werden kann. Im wesentlichen handelt es sich darum, daß sonst den Gemeinden die Befugnis verliehen wird, den Besuchszwang durch Ortsstatut einzuführen.

Heer und Flotte.

General von der Mülbe. Der in Berlin im Ruhestand lebende Generalleutnant Otto von der Mülbe, der sich 1866 bei Königgrätz den Orden pour le mérite und 1870 bis 1871 bei Pontalier das Eisene Kreuz erster Klasse erworben hat, vollendet am 12. September das 80. Lebensjahr.

Deutsche Kolonien.

Ein Vortrag Dornburgs in London. Nach Londoner Zeitungsberichten wird der Staatssekretär des Reichskolonialamts Herr Dornburg dem am 3. November in London stattfindenden Bankett der African Society beiwohnen und bei dieser Gelegenheit einen Vortrag über seine letzte afrikanische Reise halten.

Luftschiffe und Aeroplane.

Das Luftschiffsystem Schütte.
Aber die Eigenart des neuen Luftschiffs Dr. Schüttes, das bekanntlich auf den Lang-Becken bei Mannheim in Arbeit ist, werden jetzt einzelne Details bekannt. Das Schiff wird ein Riese seiner Art. Etwa 30 Meter lang und hat es einen Durchmesser von 18,50 Meter und einen Gasinhalt von 20 000 Kubikmeter. Das Gesamtgewicht beträgt

am Strande oder auf einer Terrasse mehr geben, keine silberne Traulichkeit im Winter am Kamin, keine Bücher, keine Reisen, weder Gegenwart noch Zukunft! Sie würde bis zu ihrer letzten Stunde diejenige sein, auf deren Tod gewartet wird, deren Ende das Glück ihrer Nachkommenschaft begründen sollte. Sieh das noch leben? ...

Der Abend verstrich. Es wurde Mitternacht und Frau Camille sah immer noch da unter dem Anstrich des Schiffs. Sie erwartete jetzt die Rückkehr Louis' mit traurigem, ruckweise klopfendem Herzen. Als er die Entree öffnete, richtete sie sich auf und ging ihm entgegen. Und um einen richtigen, fast kindlichen Ruf zu erhalten, stammelte sie:

„Ich habe einen Plan, mein großer Junge, etwas, woran wir nicht gedacht hatten. ... Hoff ... und küsse deine alte Mama recht innig! ...“

Er sah sie zuerst überrascht an. Doch wie alle Menschen, war er der Täuschung schnell geneigt. Bei dem Gedanken, daß er vielleicht die Braut und das Vermögen haben könnte, wurde sein Herz mit Härlichkeit erfüllt und er erwiderte die Küsse der Mutter.

„Morgen! Ich werde es dir morgen sagen!“ rief sie aus und rettete sich in ihr Zimmer.

Sie verriegelte die Tür in größter Hast, um die Feindseligkeit der Lippen ihres Sohnes auf ihren Wangen nicht zu verlieren. Dann öffnete sie die kleine Hausapotheke, entnahm derselben das Opiumfläschchen und goß seinen Inhalt auf einen Zug hinunter.

Der „Eisenbahnkönig“.

Ein schwächliches Männchen, in dem Gesicht dominierend ein buschiger überhangender dunkler Schnurrbart und zwei mächtige Brillengläser, darüber eine hochgewölbte Stirn und nach unten abschließend ein schmales Kinn — so erschien auf den ersten Blick Mr. Harriman, der amerikanische „Eisenbahnkönig“, dessen Ringen mit dem Tode wochenlang

die Weltberse in Atem hielt und dessen Abenden nunmehr schwerwiegende Erschütterungen hervorruft. Sah man freilich näher zu, so verklärten der Blick der scharfen Augen und der energische Mund die Groberernatur, die in diesem kleinen Körper wohnte, und die ihn zu einer ausschlaggebenden Macht im Wirtschaftsleben seines Landes werden ließ. Er war zweifellos der härteste persönliche Faktor in den Vereinigten Staaten. Hochseher, der Petroleumkönig, ist reich, Pierpont Morgan ist gefeierter als Finanzmann; aber auch diese beiden gebieten nicht über so gewaltige Interessen, wie Harriman sie unter seinem Speyer vereinigte, von seinem der beiden ist das Wohlgehen von so zahlreichen Personen, von so vielen Millionen unternehmungen abhängig, wie es bei ihm der Fall war. Er war der Herr von über 25 000 englischen Meilen Schienenwegen mit einem Kapital von 1200 Millionen, und die Schar der direkt unter seinem Befehle stehenden war größer als das Heer der Vereinigten Staaten. Die „Union Pacific“, die „Southern Pacific“, die „Oregon Short Line“, die „Oregon Railway and Navigation“, die „Illinois Central“ und andere Gesellschaften standen unter seiner Leitung, und in einer Reihe anderer großer Eisenbahnen hatte er eine entscheidende Stimme. Dabei ist auch er wie so viele der heutigen amerikanischen Finanzkönige aus den einfachsten Verhältnissen zu seiner jetzigen Stellung emporgestiegen.

Er war im Jahre 1848 als Sohn eines protestantischen Geistlichen, der ein Einkommen von etwa 1000 M. im Jahre und eine Familie von fünf Köpfen hatte, in New Jersey geboren. Jung-Harriman hatte täglich fünf Kilometer zu seiner Schule zu laufen und war ein außerordentlich freisichtiger Bursche, der schlimmste kleine Teufel in seiner Klasse, aber immer an der Spitze seiner Kameraden. Mit vierzehn Jahren trat er als Lehrling bei einem Wasser in Wall-Street ein, mit achtzehn wurde er Teilhaber in einem Wassergeschäft und mit 22 machte er sich selbstständig und wurde Mitglied der Fondsbörse. Aber bis zu seinem vierzigsten Lebensjahre war er kaum etwas anderes als ein aufstrebender und erfolgreicher New Yorker Börsenspekulant. Der Aufschwung in seiner Laufbahn setzte im Jahre 1883

ein, als er ein Direktor der Illinois-Central-Railroad wurde, zu deren Präsidenten er sich 1887 aufschwang. Im Jahre 1898 gehörte er dann zu dem Subdit, das die „Union Pacific Railroad“ von der Regierung der Vereinigten Staaten kaufte, und seit diesem „Geschäft“ stieg Harriman wie ein glänzendes Meteor am amerikanischen Finanzhimmel auf. Harrimans Geschäft, die gewaltigen Kapitalien zusammenzubringen, die zur Ausführung solcher Finanzoperationen nötig waren, ist viel bewundert worden; wichtiger jedoch war die Art, wie er die durch das Geld erlangte Macht zu immer größerem Ausbau seiner Unternehmungen zu verwenden wußte. Er hat unmoderne, gescheiterte und schließlich überflüssige Linien übernommen und hat sie zu vorbildlich ausgestatteten und geleiteten gemacht. Er selbst hat sich einmal einem Franzosen gegenüber, der sich über die geringe „Schönheit“ der amerikanischen Eisenbahnen beklagte, da man nicht genügend Rücksicht nähme auf landschaftliche Ansätze und eindrucksvollen Außenbau, über die Prinzipien, die ihn leiteten, ausgesprochen: „Es ist wahr, unsere Eisenbahnen ermangeln vielleicht des künstlerischen Anblicks, doch das ist eine Sache, um die man sich in kleinen Ländern wie Frankreich und England kümmern kann; wir werden erst später an die Verschönerung denken können, in 100 oder 200 Jahren. ... Für die Amerikaner gibt es etwas Wichtigeres als die Schönheit; die Leichtigkeit des Reisens. Und deshalb sehen wir auf Schnelligkeit, auf Komfort und auf ein möglichst dichtes Schienennetz bei unseren Eisenbahnen. Die Eisenbahnen sind bei uns ja noch in ihrer Kindheit. In zwanzig Jahren werden wir fast der 80 Millionen Seelen 200 Millionen im Lande haben, und so werden wir in zwanzig Jahren auch noch einmal soviele Eisenbahnen zur Verfügung stellen müssen. Wir haben so ein großes Stück Arbeit zu vollenden: für jedes Kind, das geboren wird, müssen wir eine Schiene legen. ...“ Solcher Grundfahnen entsprechend hat Harriman auch gearbeitet. Das Wichtigste war ihm die Zettlerdarnis: um für den Reisenden eine Fahrt um ein oder zwei Stunden abzukürzen, hat er bereitwillig Millionen geopfert, wie er es bei der Eisenbahn über den großen Salzsee bewiesen

22000 Kilogramm, die Nutzlast 5000 Kilogramm. Die Gasmenge ist in 18 Ballons verteilt, und zwar in 10 Kugel- und 8 Ringballons, die durch eine noch geheim gehaltene Vorrichtung miteinander in Verbindung stehen, und zwar derartig, daß die Ringballons das aus den Kugelballons allmählich entweichende Gas auffangen und diese Gasmenge, die früher verloren ging, wieder erneut in die Kugelballons gelangen lassen. Das neue System ist vom Erfinder „Ja“ getauft nach den Worten, die er seinen sachtechnischen Widersachern zugerufen hat: „Ich sage: Abwarten!“ Den Antrieb besorgen vier Daimlermotoren von zusammen 540 PS. Sie treiben vier Wellen, an deren Enden je ein Propeller von 3,50 Meter Durchmesser montiert ist. Nach den Berechnungen soll damit eine Eigengeschwindigkeit von 60 Kilometer pro Stunde erreicht werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 12. September.

Die Woche.

Es ist unmöglich, sich in sich selbst zurückzulehnen, sich aufs Ruheländchen vor das Haus in die Septembersonne zu setzen und den dünnen Fäden zuzusehen, die durch die herbstdunstende Luft des Mittelherbstes schweben. Es ist zuviel Geräusch in der Welt, die Ereignisse überstürzen sich, es kann keiner mehr sagen, daß er nichts damit zu tun und seine Ruhe haben will. Er muß hinhören auf den Lärm, der von draußen herinschallt, ob er will oder nicht. Ich will nicht davon reden, welche Nervosität die Menschheit ergriffen hat bis in die fernsten Ecken hinein, wo sich die Fische Gute Nacht sagen, seit die Luft zum Meer geworden ist, auf dem fahnenge schmückte Schiffe ihre Bahn zum vorgesteckten Ziele ziehen, ich will auch nicht reden von den kühnen und zum Teil gelungenen Versuchen der Aviatiker, die zahlreichen Leuten den Kopf derartig wirbelig machen, daß sie das Automobil, das uns kaum zu amüsieren und zu ärgern angefangen hat, bereits als überwindenes Vehikel in der Ecke stehen und zwei Drittel unserer Landstraßen in Kartoffelfelder umgewandelt sehen. Ich will nicht davon reden, obwohl der größte Teil des allgemeinen Interesses auf die Vorgänge gerichtet ist, die sich in der Luft abspielen, obwohl das Surren von Luftschiffpropellern durch den Zeitungswald geht von früh bis spät, und doch nicht genügend, um die Leser völlig zufriedenzustellen. Man will noch mehr wissen, namentlich Zeppelin soll auf allen seinen Schritten begleitet werden; da die Zeitungen trotz aller Fügigkeit und dem redlichsten Willen, dank der Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen, doch leider den Ereignissen nicht auf die Sekunde folgen können, setzt man das Telephon in Bewegung und fragt unter Berufung auf sein bezahltes Abonnement bei der Redaktion an: Rrrrrr, wo ist Zeppelin? Rrrrrr, wo befindet sich Zeppelin? Rrrrrr, wann kommt Zeppelin in Frankfurt an? Rrrrrr, rrrrrr, ohne Ende von morgens bis abends. Die Sache fängt an, fürchterlich zu werden, und wenn das so weiter geht, werden bald sämtliche Redaktions-telephonistinnen und -telephonisten von einer neuen Zeitkrankheit, der Zeppelnsucht, befallen werden. Ein Professor. — Ich glaube es war Schmöller — hat einmal gesagt, man hätte eigentlich die Erfinder des Telephons, des Grammons und anderer Dinge wegen Gemeingefährlichkeit einsperren sollen. Weinade sind wir so weit, ihm ganz Recht zu geben; in bezug auf die Grammophone hat er schon unsere Zustimmung.

Mit der angeblichen oder wirklichen Entdeckung des Nordpols — die mit einem Kostenaufwand von einigen Millionen Dollar ausgerüstete Expedition, die das im Pol vergrabene Messingröhrchen mit der Coalschen Schrift herbeiholen soll, ist noch unterwegs — ist man so in die anderen Ereignisse hineingebläht. Gottlob hat die Sache eine ziemlich fräftige humoristische Färbung. Da sind

zwei Forscher, die sich um die Ehre zerren, alleiniger Entdecker des Poles zu sein, der am nördlichsten Ende der Erde glänzt gleich einem Tonsurglächchen; da ist das Fährlein, das auf dem Punkt steht, der das Ende einer Erdachse darstellt, und den ich mir als Knabe immer vorgestellt habe wie den Kopf einer Stachnadel, die durch einen Apfel gesteckt ist; da ist endlich das Parlament, das die Anträge wegen der Annexion des Poles mit dem verdienten schallenden Gelächter begrüßt, und es ist überhaupt vieles Sonderbare an der Geschichte, die wieder einmal die Duplizität der Ereignisse beweist, wenn — beide Fährlein am richtigen Platz stehen oder gesteckt haben. Denn gar so lange, denn ich werden selbst Sternennamen in der Eiswüste des Poles nicht aushalten. Die doppelte Nordpolentdeckung, die die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten und ungebildeten Welt auf sich lenkt, empfindet man ihres komödiantischen Charakters wegen fast wie eine Wohlthat. Man lacht, ruht aus dabei, lächelt und ist gespannt, wie sich das Schauspiel weiter entwickelt. Dabei hat die Wissenschaft zweifellos durch die Tat der Amerikaner eine große Bereicherung erfahren. Man weiß jetzt einwandfrei, d. h. sobald der Beweis der Wahrheit der Cook- und Pearsonschen Berichte einwandfrei erbracht ist, daß die Erde einen Nordpol hat, der die riesigen Oyster an Gut und Blut und Mut nicht wert ist, die er schon verursacht. Ja, es lohnt sich kaum, selbst wegen ein Paar Stiefelsohlen durchzulassen. Trotzdem: die Entdeckung des Poles gehört zu den Ereignissen, von denen die Menschen seit tausend Jahren träumten, und die endlich — immer vorausgesetzt usw. — im Jahre neunzehnhundertneun zur Wahrheit geworden sind.

In dem Jahre neunzehnhundertneun hat man sich oft gewundert, was nicht alles möglich sei. Und ich muß es wirklich sagen, vieles hat sich zgetragen, was man selbst in unsem Tagen, wo begibt sich mancherlei, noch bezeichnen darf als neu.

Kein politisch Liedchen singen will ich heute, aber bringen ließ auch hier sich manderlei, was gerade nicht alltäglich, nämlich weniger als täglich, nur so, als erträglich und erregend viel Gekräse, kurz, was uns nicht einleitet.

Doch ich will das von mir weisen, Hebräischer ist er zu preisen, der sich nennt Graf Zeppelin, den kein Mißerfolg verbrochen, der das Luftmeer uns erschlossen, daß, wie mit Kuroras Rosen, wir nun durch die Lüfte ziehn, wie wir wollen — her und hin.

Noch begeistert von den Siegen Zeppelins, sah'n wir schon fliegen Menschen durch den blauen Raum. Wesser schon als Oohn und Heunen, heute manche flattern können, ohn' die Flügel zu verbrennen wie der Harus. Ein Traum scheint es und man glaubt es kaum.

Darf man weis'res noch erhoffen? Wird auch das noch übertröffen? Wird nicht, denn es ist schon da! Was so mancher, können Strebens voll, mit Einatz seines Lebens hat versucht bis jetzt vergebens, was bis jetzt unmöglich war, hat vollbracht Amerika.

Einem Pansee soll's gelingen, bis zum Pole vorzudringen und dann noch dem Goeten gar. Jeder sagt's von sich, es streiten nun bekum sich diese beiden, wer des Punkts, von dessen Seiten immer man nach Süden sah, wirklicher Entdecker war.

Jeder sagt: „Ich bin's gewesen!“ Und in jeder Zeitung lesen kann man, wie's gewesen ist. Jeder tat ein Fährlein hüben, doch trod dem und diesem wissen wir nur, daß wir's glauben müssen, daß das Fährlein wahr gehbt und der Pol gefunden ist.

Wiso wird jetzt auf dem fernen Pol das Banner mit den Sternen treiben über'm ewigen Eis. Schön, ich neig' mich vor dem Reden der entdecker den Isten Pledem und ein Fährlein hängen steden tat in eine Schalle Eis, daß man nun den Nordpol weis.

So, es soll der Wacker leben, der den Nordpol uns erobert, Ehre ihm und Lob und Preis! Wer leider kommt zu Polen selten man auf ganzen Eölen, ach! und garnichts ist zu holen dort als Eis und Eis und Eis — doch man weis, man weis, man weis!

Ausstellung Wiesbaden 1900.

LII.

Wandergänge.

Als einen Handwerkerherz möchte ich den Einfall einiger Mitglieder der Wiesbadener Installateur- und Spenglerinnung bezeichnen, die Stiebelansicht ihres Ausstellungspavillons mit einer architektonisch gehaltenen Zinkfront zu verkleiden. Die Idee ist bizarr, und man sucht vergeblich nach ihrem praktischen Wert, denn ernsthaft kann wohl nicht gehofft werden, daß Zink in der Fassadenbekleidung jemals eine große Verwendung finden wird. Man hat mit der Zinkbeobachtung schon lässe Erfahrungen gemacht, und es wird sich schwerlich ein Baumeister finden, der sie bei der Frontverkleidung in dieser Weise erweitern möchte. Dekorative Gründe können für dieses Material auch nicht angeführt werden, denn in der Fläche wirkt es bei noch so architektonischer Durcharbeitung und ornamentaler Behandlung einödig und schwer, wovon man sich leicht durch eine kritische Betrachtung der Stiebelansicht überzeugen kann. So bleibt die Frage: Was haben die sechs Meister damit bezweckt? Wenn sie ihre technische Handfertigkeit beweisen wollten, so scheint mir das ein Versuch mit untauglichen Mitteln, denn in der Spenglerei gibt es dankbarere und vor allen Dingen nützlichere Arbeitsergebnisse, und es läßt sich nur schwer das Bedauern unterdrücken über die materiellen Aufwendungen für dieses Ausstellungsprodukt. Aber um gerecht zu sein, soll rückhaltlos anerkannt werden, daß die Meister Kleid, Kühn, Schö, Kugel, Nuwebel und Hilking Bwe. eine technisch ganz hervorragende Arbeitsleistung geschaffen haben, so wohl was die Ausführung des Entwurfs anlangt, den der Architekt Berge lieferte, als auch hinsichtlich der Behandlung des Materials. Die große umfangreiche Stiebelfront ist mit einer peinlichen Sorgfalt zusammengesetzt und in ihren einzelnen Teilen derartig ineinander gearbeitet worden, daß sie eine geschlossene, wenn auch schwerfällig anmutende Wirkung hat.

In dem Ausstellungspavillon dominieren die Installateure. Hier herrscht ein buntes Gemisch all jener Erzeugnisse und Fabrikate, die man in den einschlägigen Fachgeschäften zu kaufen bekommt und die meist aus fremden Werkstätten oder Fabriken stammen. Die Halle macht darum mehr den Eindruck eines Verkaufsmagazins, denn jenen einer Schauausstellung der Leistungsfähigkeit der Innungsmitglieder. Aber die Installation kann das große Publikum ein Urteil nicht fällen, einmal, weil ihm die technische Vorbildung für die Einschätzung einer solchen Arbeit abgeht, und zum anderen, weil eine solche Entscheidung von der Erfahrung abhängt. Eine noch so schön ausgeführte Installation kann sich bereits nach wenigen Tagen als unpraktisch erweisen und die Quelle vieler Argernisse werden. So bleibt nur der Hinweis darauf, daß das Gesamtbild der großen Installationsanlagen, also die drei Badezimmer, die Küche, das ärztliche Operationszimmer, die Toilettenanlage für ein öffentliches Gebäude, einen guten Eindruck macht. Aber das verwendete Material und näher zu äußern, liegt um so weniger Verpflichtung vor, als es sich durchweg um auswärtige große Firmen handelt, die die Ausstellung nicht mit minderwertigen Erzeugnissen beschickt haben werden. Nur die sanitären Anlagen in dieser Halle sind von einer Wiesbadener Firma geliefert, und zwar von Calmano u. Geis, und darüber läßt sich nach eingehen-

hat. Wenn man heute in weniger als drei Tagen von Chicago nach San Francisco reisen kann, so ist dies Harrimans Verdienst. Der Zug ist elektrisch erleuchtet; er führt einen Aussichtswagen mit großen Spiegelscheiben und bequemer Ausstattung, in dem auch Zeitschriften und eine Bibliothek für den Reisenden ausliegen; er hat ferner einen großen Wagen für Raucher mit Schreibstischen, mit einer Bar und anderen Bequemlichkeiten. Das Geheimnis seiner Erfolge war die genaueste Kenntnis der Einzelheiten. Unermüdlich beschäftigte er sich auch mit den geringsten Kleinigkeiten; ständig war er auf Reisen, um ausfindig zu machen, was auf seinen Linien nötig war und wie seine Anordnungen auf seinen Linien nötig war und wie seine Anordnungen ausgeführt wurden. Auch in der Verwaltung kümmerte er sich um jede Einzelheit. Dabei gelang es ihm, die Geschäfte außerordentlich zu erhöhen; bei Linien, die vor der Übernahme keine Dividenden gezahlt hatten, wußte er den Ertrag so zu steigern, daß sie bald ständig steigende Dividenden verteilen konnten. In seinem Privatleben wurden dem Eisenbahnkönig viele liebenswürdige Züge nachgesagt. Wie die anderen großen Finanzmänner der Vereinigten Staaten, so hat auch er hohe Summen für wohltätige Zwecke ausgegeben. Er hat in New York das größte Klubhaus für junge Männer gebaut, das eine Million kostete und dessen Unterhaltung er weiter bestritt. Besonders zu Weihnachten hat er vielen Armen alljährlich glückliche Tage verschafft. Als die Katastrophe über San Francisco hereinbrach, war er einer der ersten, der sich an der Hilfsaktion mit einer gewaltigen Summe beteiligte.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Die Schlacht von Malplaquet. Durch die Errichtung eines Denkmals und durch besondere Feierlichkeiten wird die Erinnerung an die Schlacht bei Malplaquet wieder wachgerufen, seit deren blutiger Entscheidung am 11. September im Jahre 1709 verfloßen sind. Sieger und Besiegte haben in dieser entscheidenden Schlacht des spanischen Erbfolgekrieges, die das letzte Glied in der Reihe großartiger, durch das vereinte Genie des Prinzen Eugen und Marl-

boroughs errungener Siege bildete, Ruhm und Erfolg für sich in Anspruch genommen. Der englische und der österreichische Feldherr, die hier den vollsten Ruhmeskranz ihrer meisterhaften Strategie geknüpft, durften mit Stolz die Volkstümlichkeit und die Weltbewunderung aufnehmen, die gerade von dieser Schlacht ausging, aber auch die beiden französischen Marschälle, die sich auf der Seite der Gegner ausgezeichnet hatten, der Führer der Franzosen, Villars, und der tapfere Boufflers, hatten ihr Bestes getan und waren mit der Niederlage nicht unzufrieden. Mehr als 20000 Mann hatten die verbündeten Engländer, Österreicher und Holländer verloren, die Franzosen nur etwa 8 bis 10000. Die Schlacht war die blutigste, die in all den zahlreichen Eroberungskriegen Ludwigs XIV. geschlagen worden war. „Wenn uns Gott noch eine solche Niederlage gewähren würde, so würden unsere Feinde vernichtet sein“, schrieb Villars an den Sonnenkönig, und er räumte sich später, daß er den Sieg davongetragen haben würde, wenn er nicht verwundet worden wäre. Aber, bemerkte Voltaire dazu, der diese Auserkennung gehört hatte, „nur wenige schenken dieser Versicherung Glauben“. Aber die Gewissheit dieser Niederlage ließen der Ausgang der Schlacht und heit dieser Niederlage auch keinen Augenblick zweifeln. Nachdem das ihre Folgen auch seinen Augenblick zweifeln. Nachdem das wunderwolle Zweifeln Prinz Eugen und Marlborough bei Höchstädt, Oudenarde und überhaupt in der glänzenden Durchführung der gemeinsam entworfenen Feldzüge die französischen Waffen geschlagen und den stolzen Widerstand des Sonnenkönigs gebrochen hatten, hatte sich Ludwig XIV. zu den weitgehendsten Zugeständnissen verstanden, aber als die Verbündeten verlangten, daß er selbst zur Vertreibung seines eigenen Entels aus Spanien Truppen stelle, war er mit seinem Volke der Ansicht: die Franzosen wären keine Franzosen mehr, wenn sie sich solchen Schimpf gefallen ließen. Er hatte also 1709 noch einmal alle Kräfte aufgeboten und unter Villars eine starke Armee ins Feld gestellt, die sich vor dem Andrängen der Feinde nach Malplaquet in eine sehr feste Stellung zurückzog. Den hinter Graben, Defilierungen und Wäldern geschützten Feind anzugreifen, widerrieten besonders die Holländer, aber der sturmgewohnte

Siegesdürstige Marlborough drängte zum Vormarsch. Auf den beiden Flügeln, wo die Franzosen in dichtem Gehölz ihre Positionen hatten, begann zuerst der Angriff, und Marlborough warf nach heißem Ringen Villars zurück, der dabei am Arte verwundet wurde und die Oberleitung des Kampfes aufgeben mußte. Er hatte aber noch vom Zentrum Verstärkungen nach den Flügeln befohlen und nun ging Prinz Eugen, der die Mitte der Verbündeten hielt, gegen den geschwächten Feind zum Ansturm über, durchbrach seine Stellung und warf ihn zurück. Damit war der Sieg entschieden, an dem auch der Erfolg Boufflers auf dem rechten Flügel gegen die Holländer nichts ändern konnte. Die Franzosen konnten nur noch einen geordneten Rückzug antreten. Es war Marlboroughs, der nicht lang darauf den politischen Kavalen in der Heimat erlag und von dem ruhmreichen Feld seiner Siegestaten abtreten mußte, letzte Großtat.

Theater und Literatur.

Albert Basser mann ist, wie wir gemeldet haben, reinhardtüde. Der Brief, in dem er den Direktor des Deutschen Theaters um Lösung des Vertrages ersucht, ist jetzt in die Hände Reinhardts gelangt.

Die 150. Wiederkehr des Geburtstages Schillers wird in Amerika glänzender als je ein deutsch-patriotischer Gedenktag gefeiert werden. Die Schwaben in Baltimore rüsten, um ihrem großen Landsmann ein Denkmal errichten zu können. Auch in New York und anderwärts werden großartige Veranstaltungen geplant, deren Programm im einzelnen noch nicht festgesetzt ist.

Bildende Kunst und Musik.

Ein neuer Menzelsund förderte soeben ein unbekanntes Jugendwerk des Meisters zutage. Ernst Schulz-Besser fand bei einem Berliner Menzelsammler als Titelblatt von Ernst Leybos Jugendschrift „Die Pfarre zu Duchensee“, die 1838 in Berlin bei Gropius erschien, eine prächtige Lithographie mit der Feder, die zu jenen köstlichen Erfindungen der graphischen Tätigkeit des 23jährigen Menzel gehört, und wird seine Entdeckung im nächsten Hefte des „Kunstmarktes“ veröffentlicht.

der Betrachtung nur Rühmendwertes sagen. Praktisch, dauerhaft und elegant, scheinen sie alle Vorzüge in sich zu vereinen, die man von solchen Apparaten erwarten darf.

Die Beteiligung an dieser Sammelausstellung ist recht lebhaft gewesen. Wir möchten die Aufmerksamkeit unserer Leser nicht mit der trockenen Aufzählung zahlreicher Namen in Anspruch nehmen, was um so weniger Wert hat, als sie nicht in Verbindung mit Ausstellungsgegenständen genannt werden können. Auch die Innung begnügt sich damit, in der Halle zwei Kamentafeln auszuhängen, und hat von einer Verzeichnung des Ausstellers an den Erzeugnissen abgesehen. Wer ein Interesse daran hat, die Namen der Aussteller in dieser Gruppe zu erfahren, den verweisen wir auf die Tafel oder bitten ihn, im Katalog nachzuschlagen. Im Abzuge befindet sich stets ein Vertreter der Innung in der Halle, der Auskunft über die Erzeugnisse und den Aussteller gibt.

Wegen dieser Anordnung darf man den Spenglern und noch weniger den Installateuren einen Vorwurf machen. Die Rückhaltung liegt im Wesen des Gewerbes. Immerhin ist eine solche geschlossene Vorführung gleichartiger Fabrikate doch sehr interessant und wertvoll, denn sie regt zu Vergleichen an und bietet die Möglichkeit, sich über die Eigenschaften der verschiedenen Gebrauchsartikel und maschinellen Anlagen für die Hauswirtschaft an Ort und Stelle zu unterrichten.

Darum werden unsere Hausfrauen mit großem Eifer sich über die Einrichtung der verschiedenen Herde für Kohlen-, Gas- und elektrische Heizung beschaffen lassen, mit großem Interesse der Vorführung elektrisch heizbarer Geräte und Werkzeuge betheiligen. Es scheint, als ob die Propagandawirkung dieser Vorführungen nicht gering ist und sich allmählich auch im Haushalt eine Umwandlung der Arbeitsmethoden zugunsten der Elektrizität oder des Gases anbahnen wird.

Jedenfalls könnte die Ausschaltung der Kohlenfeuerung mit ihren unrationellen Ausbeuten nur ein wirtschaftlicher Vorteil sein, dem auch hygienische Werte von nicht zu unterschätzender Bedeutung innewohnen. Ob aber die Form der Heizkörper für Gas und Elektrizität schon die für den praktischen Gebrauch zweckmäßige ist, das erscheint mir sehr zweifelhaft. Aber da ich mich mit diesen gewerblichen Erzeugnissen in einem anderen Zusammenhang zu beschäftigen gedenke, möchte ich jede kritische Erörterung darüber zurückstellen. Das gleiche gilt von den Ofen- und Heizkörperverkleidungen. Auch in bezug auf die verschiedenartigen Beleuchtungskörper lassen sich kritische Bemerkungen nicht unterdrücken. Darüber ist schon gelegentlich der Behandlung der Schlossergruppe gesprochen worden. Die damals angeführten Bedenken und die fernerzeit hervorzuhebenden Mängel in der Konstruktion wie im Nutzwert steigen gegenüber dieser Sammelausstellung von Beleuchtungskörpern in verstärktem Maße auf. Ein Suchen nach Lösungen und neuen Formen, ein Lassen auf einem widerstreitenden, erfahrungslosen Gebiet und ein Verkennen der einfachsten Elemente und des Zwecks, wie es kaum schlimmer werden kann. Aber auch über diesen kunstgewerblichen Zweig — denn wie der Beleuchtungskörper sich heute darstellt, ist er ganz dem Kunstgewerbe untertan — wird in anderer Verbindung noch etwas zu sagen sein.

Die Ausstellungsgruppe zeigt neben Metallgeschirren verschiedener Art noch Gasbadeöfen, Ladebänne von unterschiedlicher Konstruktion und verwandte Erzeugnisse. Alles qualitativ recht schätzbare Arbeiten, deren praktischer Gebrauchswert nur individuell eingeschätzt werden kann.

Die städtischen Wasser- und Lichtwerke Wiesbaden haben eine kleine Sondergruppe in dieser Halle, in der sie verschiedene maschinelle Geräte aus ihrem Betrieb zur Schau stellen. Es finden sich darunter Gas-, Gasdruck- und Wassermesser, Gasautomaten verschiedener Konstruktion, und nebenher auch eine hochinteressante, durch Photographien unterstützte Darstellung der Entstehung eines Glühbirnenröhrens. Die Entwicklung desselben aus der Kohlenfaser bis zur Abtrennung ist unter Vorführung der verschiedenen Stadien sehr verständlich dargestellt. Einen Hinweis möchte ich nicht unterdrücken: warum werden die Bestimmungen über die Einrichtung von Gasautomaten nicht dem Publikum zur beliebigen Benutzung zur Verfügung gestellt? Ein Exemplar derselben hängt angebunden an einem Automaten, und es ist, besonders für schwächliche oder kranke Personen, sehr umständlich, sich dessen zu bedienen. Kommt da wieder Mal ein verkehrtes bürokratisches Sparsamkeitsprinzip zum Durchbruch, und lähmt man, dem Ausgabebetrag der Kommune Wiesbaden alljährlich zu belasten, wenn man ein paar Tausend Druckfachen zu Propagandazwecken dem Publikum kostenlos zur Verfügung stellt?

In der Maschinenhalle hat der Spenglermeister Weiss ein in Zink handgearbeitetes Modell der Burg Rheinfeste ausgestellt. Eine mühevoll, sehr saubere Arbeit, die neben dem kleinen Dachausbau künstlerische Durchbildung der Handwerkskunst verrät.

Und noch zwei Wiesbadener Aussteller sollen zum Schluss dieses Artikels genannt werden. Das ist die Metallgesellschaft Senta, die Lagerweichtmetalle in ausgezeichneter Qualität und äußerst niedrigem Reibungskoeffizient herstellt, und die Fabrik für Vacuum-Reinigungsanlagen von Georg Flack, der diese Entstaubungseinrichtungen festhaltend und tragbar baut und dessen Fabrikate sich eines guten Rufes erfreuen.

L. A.

Nach dem Protokoll der 11. Gartenbau-Sonderausstellung (vom 11. bis 16. September während), wurden folgende Preise zuerkannt:

I. Dahlien: 1. Goos u. Roenemann-Niederwalluf (Rheingau): a) für ein reichhaltiges Sortiment abgeschmittener Dahlien ein Ehrenpreis; b) für Schnittblumen verschiedener Art eine goldene Medaille. Für die Gesamtleistung Staatsmedaille.

II. Schnittblumen verschiedener Art: 2. W. Kimm-Frankfurt a. M. für ein reichhaltiges Sortiment Astern und Gladiolen eine silberne Medaille und ein Geldpreis.

III. Topfpflanzen: 3. Emil Beder, Hoflieferant, Wiesbaden, für eine Gruppe Neprolepis (herbor-

ragende Kulturleistung) eine goldene Medaille; 4. B. Geis-Wiesbaden für eine Gruppe Asparagus eine goldene Medaille; 5. Moritz König-Wiesbaden für ein Sortiment Begonien (eigene Züchtung) eine silberne Medaille und ein Geldpreis; 6. L. Frankenhach-Wiesbaden für eine Gruppe Begonien eine silberne Medaille.

IV. Bänderer: 7. C. Wahl-Wiesbaden, für ein hervorragend schönes Phantasiestück (Jagdzimmer) ein Ehrenpreis und ein Geldpreis; 8. W. Wolf-Wiesbaden für eine Tafeldekoration (Niedermeleerstil) eine goldene Medaille und ein Geldpreis; 9. Emil Beder, Hoflieferant, Wiesbaden, für verschiedene Bänderer ein Geldpreis.

Außer Wettbewerb stellten aus: G. Engelmann-Wiesbaden ein reichhaltiges Sortiment Dahlien usw.; B. Bonn-Wiesbaden verschiedene großlumige Dahlien; Weingeordner Körner-Wiesbaden eine interessante reichhaltige Sammlung von Stauden aus seinem Privatgarten; Thomas Holzschuh-Hanau eine Kollektion neuer Dahlien eigener Züchtung.

Aussichtsturm auf der Hallgartner Jange.

Der Vorstand des „Rhein- und Taunusclubs Wiesbaden“ schreibt uns:

Als vor fast 100 Jahren Weigel seine Rheintour beschrieb, da gedachte er schon mit viel Rühmen jenes ausichtsreichen Berges, der hinter Hallgarten sein mit leuchtenden Wäldern gekröntes Haupt in die Wolken trägt. Nicht leicht findet man in Deutschland einen schöneren Standpunkt, von dem man mehr Reichtum und Pracht mit einem Blick überblickt, so ruht schon damals jener aufmerksame Rheinwanderer aus. Konnte es wundernehmen, wenn hier



schon seit 1850 man sich abmühte, durch Steinschramm und Holzturn dem Wanderer diese selten schöne Aussicht ganz zu erschließen? Wieder geht, wo der Rhein- und Taunusclub Wiesbaden auf der Hallgartner Jange einen hohen steinernen Aussichtsturm, nach dem Entwurf des Architekten Zeemann in Wiesbaden, erbaut, wird jenes Chronisten Ausspruch aufs neue lebendig, und dankbar gedenkt man all der Arbeit, die der tüchtige, arbeitsame Klub hier in aller Stille vollbracht. Kein mahrender Rufus durchwanderte hilflos die Blätter, nicht Listen und Briefe verlangten Unterstützung zum stolzen Werk. Hoch ausgerichtet steht er heute auf luftiger Höhe, ein Stimmbild vereinter Kraft, die auch zum Großen mächtig wird. Feste Stiebtreppe führen hinauf zur Aussichtswarte. Doch schon nach wenigen Stufen leitet ein Altan uns hinaus, und über der Buchen helle Blätter schaut freundlich der Rhein zu uns herauf. Noch einige Stufen, und abermals labet ein Altan, groß und weiträumig, uns zum Verweilen ein. Weiter schweift hier der Blick. Wiesbadens wogend Häusermeer schickt uns den ersten Gruß. Höher steigen wir, und mühelos erreichen wir der Stufen letzte. Welch unermeßlichen Reichtum birgt doch unsere Heimat! Dort der ferne Feldberg, nahe ihm Altkönigs ungetrübtes Haupt. Der breite Rücken hier der hohen Burg und an dem Wiesentand ein weiches Schloß. Das goldene Mainz mit seinen alten Türmen, des Rheines schillernd Silberband, und überall um uns der Rhein mit seinen grünen Inseln. Fern schon im Osten blinzen seine hellen Augen, und lässiger liegt er dahin, wo er sich nähert. Der Niederwald gönnt ihm den sorglosen Trost nicht und treibt den Alten bösshaft in die Enge, dort, wo er entschwindet. Zahllos sind noch die Berge, die uns in weitem Kreis umringen, und unberglich bleibt dem Wanderer stets dies Wunderbild. — Hinab zur Schenke, deren freundlich Ter den Fremdling nicht vergeblich lockt! Der schlüßige Fuß, der sich beim Steigen keine Ruhe gönnte, er sößert hier, die weil das Auge die Vollendung im Innern vergeblich sucht. An euch, ihr Wanderer, denen auf des Rheingaus schönstem Berg der Klub dies Bauwerk hingestellt, geht darum der Ruf: Laßt jenen Turm, der noch im grauen Werktagsschleud euch dient, bald der Vollendung nah und spendet nicht zu lärglich eure Gaben! Die Halle auch, ein traulich Stüblein soll sie sein, dein nach der Wandrung Mühen gemächlich ihr der Ruhe pflegen gönntet, indes das nimmermüde Auge sich ringsum am bunten Spiel der Land ergötzt. Doch hier wie dort muß erst der frohe Geber kommen. Schon rüstet sich der Klub zu frohem Fest, am 18. September, nachmittags 3 Uhr, findet die Einweihung statt. Mögen bis dahin noch zahlreiche Spenden eingehen zum Turmbau. Solche nehmen jederzeit gerne entgegen die Herren Ludwig Beder, Große Burgstraße 11, Gustav Victor, Kleine Burastraße 7.

— Personal-Nachrichten. Kirchenvorsteher Landwirt Friedrich Wilhelm Wintermeyer zu Dörsheim erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen. — Domkapitular Stadtpfarrer und Kreisbauinspektor Wilhelm Tripp in Limburg erhielt den königlichen Kronenorden 3. Klasse mit der Zahl 50 und der Hofkammerherr Ferdinand Dillmann in Höchst das Allgemeine Ehrenzeichen. — Der feierlich beim Kaiserlich Deutschen Generalkonsulat in Kopenhagen beschlossene Regierungs- und Senats de Bruun ist zum 1. Oktober 1909 an die königliche Regierung zu Wiesbaden berufen worden. — Dem königlichen Geheimrat H. S. zu Oberreifenberg ist vom 1. Oktober 1909 ab die Richterstelle Königsstein in der Oberförsterei Königsstein übertragen worden. — Dem königlichen Förster Tillmann zu Biffenbach ist vom 1. Oktober d. J. ab die Richterstelle Kizbach in der Oberförsterei Welschnauert übertragen worden.

— Keine Nachsteuer. Der Finanzminister Frehr. von Rheinbaben hat nach dem „Reichsanzeiger“ verfügt, daß die den Beamten, Schulheuren und Geistlichen aus Grund der neuen Besoldungsvorschriften für die Zeit vom 1. April bis zum 31. Dezember 1908 nachgezählten Beiträge für das Steuerjahr 1910 nicht für einkommensteuerepflichtig zu erachten sind, da die nachgezählten Beträge als Vergütungen für die von den Empfängern im Kalenderjahr 1908 geleistete Tätigkeit erscheinen.

— Bestellung von Weinkontrolloren. Nach dem am 1. September in Kraft getretenen Weingesetz sollen für die am Weinbau wesentlich beteiligten Gegenden und für Orte oder Bezirke, in denen Weinhandel in erheblichem Umfang stattfindet, zur Unterstützung der Nahrungsmittelpolizei Sachverständige im Hauptamt (Weinkontrolloren) bestellt werden. Die der „Tag“ hört, verbleibt es in Berlin bei der bisherigen Weinkontrolle, die in den Händen eines Chemikers liegt, für das Moselweingebiet sind zwei Kontrolloren, einer mit dem Sitz in Trier und einer mit dem Sitz in Koblenz, und für die Rheinebene ein Kontrollor mit dem Sitz in Kreuznach bestellt worden. Für das übrige Staatsgebiet sollen noch sieben oder acht Kontrolloren im Hauptamt bestellt werden. Die Bestellung dieser Sachverständigen ist Sache der einzelnen Bundesstaaten.

— Verbot von Frauenvorträgen. Wie auch hier bekannt, hält seit einer Reihe von Jahren ein Frä. Minna Kube aus Charlottenburg in verschiedenen Städten Vorträge mit Lichtbilderdarstellungen über Thematik, wie: „Ehrend — Frauenleben — Familienleben“, „Warum sind so viele Frauen unglücklich?“, „Wie erhalten wir uns gesunde, schöne und glückliche Frauen?“, „Liebe und Ehe“, und ähnliche. Diese Vorträge sollen zur Aufklärung von Frauen und Mädchen im Sinne der physikalisch-diätetischen Heilrichtung dienen. Das Oberverwaltungsgericht hat in einem Erkenntnis vom 2. April d. J. festgestellt, daß die Vorträge der Minna Kube sowie die erläuternden Lichtbilder geeignet sind bei gestörten Frauen und Mädchen das Scham- und Sittlichkeitsgefühl arglich zu verletzen, und die Rechtsgültigkeit eines polizeilichen Verbots dieser Veranstaltungen auf Grund des § 10 Titel 17 Teil 11 des Allgemeinen Landrechts anerkannt. Der Minister des Innern ersucht die Regierungspräsidenten, den Polizeibehörden hiervon Kenntnis zu geben und sie anzuweisen, derartige Vorträge oder Lichtbilderdarstellungen der Minna Kube oder anderer Personen in Zukunft aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit zu verbieten.

— Obstmärkte. Landrat Kammerherr v. Heimburg macht folgendes bekannt: Zur Förderung des Frischverkaufs des Tafel- und besseren Wirtschaftsbottes veranstaltet der 13. Landwirtschaftliche Bezirks-Verein wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahre einen, erforderlichenfalls auch zwei Obstmärkte. Als Markthalle ist die Gartenbauhalle der Ausstellung zu Wiesbaden, die sich dafür besonders gut eignet, in Aussicht genommen. Die Märkte finden in der Zeit vom 8. bis 16. Oktober statt. Die genaue Zeit der Anlieferung und des Verkaufs wird noch bekannt gegeben. Zum Verkaufe kommt nur gut ausgelesenes Tafelobst erster und zweiter Güte und besseres Wirtschaftsobst, alles in fertiger Verpackung. Packmaterial und Körbe usw. sind vom Bezirks-Verein zu beziehen. Bestellungen hierauf sind möglichst bald zu machen. Alles Nähere enthält die demnächst erscheinende Marktförderung. Zur Erlangung einer Übersicht über die zum Verkaufe kommenden Obstsorten und zur richtigen Organisation des Obstmarktes sind die Anmeldungen zur Beteiligung unter Angabe der ungefähren auszubietenden Obstmenge möglichst bald, spätestens aber bis zum 20. September d. J., an den Leiter des Obstmarktes, Kreisobstbaulehrer Biedel in Wiesbaden, Poststraße 16, zu richten. Die Herren Bürgermeister ersucht der Landrat, vorkommendes wiederholt zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und auf eine reiche Beschäftigung des Obstmarktes nach Möglichkeit hinzuwirken.

— Fachschule für Bau- und Kunstgewerbe. Vau-Beifliffe, wie Bautechniker, Maurer, Zimmerer, Steinbauer, ferner Kunstgewerbetreibende, werden hiermit auf die hiesige Fachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende (Kgl. Gewerbeschule) aufmerksam gemacht. Das Wintersemester beginnt Montag, 11. Oktober, vormittags 8 Uhr. Die hausgewerbliche Abteilung der Fachschule, mit drei aufsteigenden Klassen in Halbjahreskursen, bezweckt, die Besucher derart auszubilden, daß sie ihren Beruf mit erweiterter allgemeinen und speziellen technischen Kenntnissen selbstständig betreiben können oder zur Ausübung des Berufs als Bautechniker, Bauführer, Zeichner, Polier befähigt sind. Der Lehrplan entspricht dem der unteren Klassen der Vau-gewerkschulen. In der kunstgewerblichen Abteilung werden Bildhauer, Zeichner, Lithographen usw. neben den allgemeinen fächer diejenigen Kenntnisse in konstruktiver und künstlerischer Richtung vermittelt, die zur Ausführung größerer Berufsarbeiten und zum selbständigen Entwerfen befähigen. In beiden Abteilungen ist auch das Belegen einzelner Unterrichtsfächer und Stunden gestattet. Anmeldungen sind baldigt in der Gewerbeschule, Zimmer 11, zu bewirken, dort ist auch der genaue Lehrplan erhältlich.

— Esperanto. Man schreibt uns: In Barcelona wird soeben der internationale Esperantokonferenz abgehalten. In Gegenwart des genialen Erfinders der Weltsprache, des Dr. Jameshof, und von mehr als 2000 Teilnehmern, Angehöriger aller Nationen, ist derselbe eröffnet worden. Die Weltsprache wird wieder einen großen Schritt vorwärts machen. Man wird Theaterstücke in Esperanto aufführen, Russen, Dänen, Japaner und Südafrikaner, Deutsche, Franzosen und Engländer werden zuhören und verstehen und in

fangulischen Auffassungen über die auf der "Aurora" zu erzielenden Betriebsergebnisse gekommen sein. Kronbach hatte im Jahre 1906 in Dillenburg den Offenbarungseid geleistet. Er befindet sich in Untersuchungshaft seit dem 13. Januar d. J., während Straeb, welcher am 24. April festgenommen wurde, am 31. Juli wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist. Schon früher hatte letzterer gegen 10 000 Mark Kautionleistung entlassen werden sollen, er war jedoch nicht in der Lage, den Betrag zu beschaffen. — Gegen 1 Uhr gestern mittag wurde die Verweiskaufnahme für geschloffen erklärt und die weitere Verhandlung auf Montagvormittag 9 Uhr vertagt. Montag beginnen gleich die Plädoyers.

Zum Revolverattentat im Reichsgericht.

von Leipzig, 11. September. Gegen den Beschluß der Eröffnungsammer des Landgerichts, nach welchem das Verfahren gegen den Kaufmann Oswald Grosser, der seinerzeit den Revolveranschlag im Reichsgericht verübt hat, einzustellen, erhob die Staatsanwaltschaft heute Einspruch. Grosser war zwar aus der Untersuchungshaft entlassen worden, befindet sich aber nicht auf freiem Fuße. Er ist von der Staatsanwaltschaft dem hiesigen Armenratte überwiesen und von diesem in eine Nervenkheilanstalt untergebracht worden, wo er bis zur Erlangung des Einvernehmens der Heimatsbehörde Steglitz, bezw. bis zur Erledigung der Beschwerde der Staatsanwaltschaft verbleibt.

Kleine Chronik.

Cool-Rognal. Der Name Cool soll in einem deutschen Rognal verewigt werden. Das neue Weingesez gibt den Groß-Dezillatoren an die Hand, für den Verschnitt-Rognal einen besonderen Namen zu finden, der von der bisher gebräuchlichen Bezeichnung Rognal abweicht. Durch öffentlichen Aufruf wird jetzt dahin gewirkt, daß der neue Verschnitt-Rognal, der in Deutschland produziert wird, den Namen des Nordpol-Entdeckers Cool tragen soll. — Hoffentlich entpuppt sich der Verschnitt-Rognal nicht als Ausschneit-Rognal.

Ein Ocean-Wellstford. Der Dampfer "Mauretania" ist Donnerstagnachmittag um 1/5 Uhr in Sandy Hook eingetroffen und hat den bisherigen Wellstford um 1/2 Stunde geschlagen.

Ein schreckliches Brandunglück hat sich in der Alten Jakobstraße zu Berlin zugetragen. Die dort wohnhafte 30 Jahre alte Frau Pauline Adna hatte beim Feueranzünden eine Flasche Spiritus benützt, die explodierte. In wenigen Sekunden stand die Frau in Flammen. Sie hat am ganzen Körper so schwere Brandwunden erlitten, daß sie in völlig hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus verbracht werden mußte.

Überfahren. Gestern früh um 1/9 Uhr wurde auf dem Schlesischen Bahnhof ein Bahnbeamter vom Zuge Dirschau-Schneidemühl überfahren und sofort getödet.

Durch Zufall erschossen. Da sich in der Gegend von Reumünchen die nächtlichen Einbrüche in nie dagewesener Weise mehren, stellte der 17jährige Sohn des Gutsherrn Leibrock auf Eschweilerhof beim Schlafengehen ein geladenes Gewehr an das Kopfende des Bettes. Durch einen Zufall schlug die Waffe um, entlud sich und tötete den jungen Mann. — Der Gutsherrwaller des Hauses hobbel zu Würde kam dadurch zu Tode, daß eine Schußwaffe, mit der er hantierte, sich entlud und die Kugel ihm ins Herz drang, so daß der Tod unmittelbar eintrat.

Auf dem Heuboden verbrannt. Im Weiler Oberwald bei Freiburg in Oberbaden ist der Bauer Hermann Neureuther, der auf dem Heuboden eines neu angekauften Anwesens übernachtete, mit diesem verbrannt. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch eigene Unvorsichtigkeit des Verunglückten.

Grubenwid. Auf Schacht 4 der Zeche "Zollverein" in Caternberg wurde ein Bergmann von herabsitzenden Kohlenmassen verschüttet und getödet, ein zweiter schwer verletzt. — Auf Zeche "Hibernia" geriet ein Bergmann unter herabstürzendes Gestein und erlitt den Tod. — Auf der Grube "Eisenzecherzug" bei Eisfeld fiel ein Bergmann in einen Aufzugsführungsseilzug, aus dem er nur als Leiche geborgen werden konnte.

Liebesdrama. Ein junger Arbeiter aus Ungarn schoß in Langendreier seiner 18jährigen Geliebten eine Revolverkugel in den Kopf und verletzte sie schwer. Daraus erschloß er sich selbst.

Ein erstrangener Häftling. Ein auf der Straßenbahn von Ruhleben nach Charlottenburg ins Gerichtsgefängnis transportierter riß sich plötzlich vom Polizeifergeanten los und stüchtete. Der Polizeifergeant feuerte dem Flüchtling vier Pistolenschüsse nach, die aber fehlgingen. Spaziergänger hielten dann den Flüchtling fest.

Nur die Ehre der Schwester. Weil die Schwester Beziehungen zu einem Koffgänger unterhielt, erschloß der Vergewaltigte Lüßig in Bochum sie und durchschnitt sich dann die Halsadern.

Gefährliche Rivalinnen. Zwei Bauernmädchen wurden in der Provinz Malaga wegen eines Liebeshandels handgemein. Eine ohrfelgte die andere, worauf diese die Rivalin an der Gurgel faßte und nicht eher losließ, bis sie sie erwürgt hatte. Die Gendarmerte verhaftete die Mörderin.

Jagdunlück. In der Nähe von Miribel entlud sich das Gewehr eines Jägers durch die plötzliche Bewegung eines Hundes. Die Ladung ging einem neben ihm schreitenden Jäger in den Kopf, er sank auf der Stelle tot zusammen.

Bootsunlück. In der Nähe von Lissrö machte ein Herr mit zwei Kindern einen Ausflug mit einem Boot, als plötzlich das Boot kenterte. Der Herr ertrank, während die beiden Kinder gerettet werden konnten.

Vom Blitz erschlagen. Ein orkanartiger Sturm verurachte in St. Flur großen Schaden. Der Blitz schlug mehrfach ein und tötete einen Hirten, welcher in einer Hütte Zuflucht gesucht hatte. Zwei seiner Freunde erlitten schwere Brandwunden. Ein Pferd, welches sich in der Nähe befand, wurde ebenfalls getödet.

Aus Furcht vor Strafe. Der vagabondierende Gelegenheitsarbeiter Großer drang nachmittags in die Station Nüßau der Ebertalbahn ein und raubte aus der Kasse 15 M. Er wurde von dem Stationsassistenten abge-

faßt und einem Gendarmen übergeben. Im Augenblick der Verhaftung zog Großer eine Flasche Lyöl aus der Tasche und trank sie aus. Er starb nach wenigen Augenblicken.

Schwerer Unfall in den Bergen. Durch einen Fehltritt stürzte, wie in der Morgenausgabe schon kurz gemeldet, in der hohen Latta der eine von vier Wiener jungen Leuten und riß die anderen drei, die mit angefellt waren, mit in die Tiefe. Erst nach sechshündigen Mühen gelang es den Verunglückten Hilfe zu bringen. Der Eine war mit dem Kopfe auf einen Felsen gefallen, so daß das Gehirn herausgetreten und er sofort tot war. Zwei wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Der vierte ist mit leichten Verwundungen davongekommen.

Ein Automobil von der Eisenbahn zertrümmert. In der Nähe von Hühelhof wurde ein Dürrloppfcher Kraftwagen auf dem Bahnübergang, der seine Wechseleisen hat, von einem Frühzug der Teutoburger Wald-Eisenbahn erfasst und vollständig zertrümmert. Dem Fahrer, der an dieser sehr unübersichtlichen Stelle langsam fuhr, gelang es, noch rechtzeitig aus dem Wagen zu springen und sich dadurch vor dem sicheren Tod zu retten.

Zur Führerschule von Stendal. Der Einjährig-Freiwillige Baumgarten vom Magdeburger Fußaren-Regiment Nr. 10 in Stendal, der in der Nacht vom 15. zum 16. Juli d. J. den Fahnenjunker v. Zeuner erschloß und sich zur Beobachtung seines Geisteszustandes in der Landesheilanstalt Alsfelder bei Schlenby befindet, ist von den Ärzten für unzurechnungsfähig erklärt worden.

Die Pocken. Eine Verkäuferin eines größeren Geschäftes in Beseel erkrankte an den Pocken, an deren Folgen sie starb. Durch sofort vorgenommene Desinfektion und weitgehende Vorsichtsmaßregeln dürfte ein Weiterumfgreifen der ansteckenden Krankheit vermieden werden.

Tod auf den Schienen. Ein Bahnwärter wurde am Bahnübergang in Destrich bei Ertelzen von einer nach Wicrath fahrenden Lokomotive überfahren und getödet. — In Hoven wurde das dreijährige Kind eines dortigen Fabrikarbeiters von der Düren-Pieter Kleinbahn totgefahren.

Letzte Nachrichten.

Der "J. 3" auf der Fahrt nach Frankfurt. Karlsruhe, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) "J. 3" passierte um 1 Uhr 45 Minuten Kastatt und überflog 2 Uhr 30 Minuten Karlsruhe.

Schweizingen, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) "J. 3" wurde um 4 Uhr 10 Min. von Hodenheim hier gesichtet und wird um 4 1/2 Uhr in Schweizingen erwartet. In der Stadt läuten sämtliche Glocken und Böllerschüsse werden abgegeben.

Ein Knallknäsel auf den Schienen des Hoffonderzuges. München, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Hoffonderzug des deutschen Kaisers, der in der vergangenen Nacht von Jgala nach Karlsruhe über die bayerische Strecke Furtch i. B. Nürnberg-Grailsheim geleitet wurde, ist beim Durchfahren der Station Cham durch eine auf die Schienen gelegte Knallknäsel zum Halten gebracht worden. Offenbar liegt ein grober Unfug vor. Zum Anhalten des kaiserlichen Sonderzuges lag kein Grund vor. Er setzte die Fahrt nach kurzem Aufenthalt wieder fort.

Aus der Südsee. Berlin, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Durch eine auf Neu-Guinea eingetroffene amtliche Meldung wird die durch die Presse bekannt gewordene Nachricht bestätigt, daß der Australier Lindsay bei dem Versuch, an der Südküste von Neupommern Arbeiter anzuwerben, zusammen mit der farbigen Besatzung seines Schiffes von Eingeborenen erschlagen worden ist. Die sofortige Entsendung einer Expedition zur Feststellung des Sachverhalts und zur Bestrafung der Schuldigen ist von dem Gouverneur angeordnet worden.

Bremen, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Wegen der in Rotterdam vorgekommenen Cholerafälle laufen die ostasiatischen Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen vorläufig nicht Rotterdam an. Der erste der von dieser Maßnahme betroffenen Dampfer ist der am 22. September von Bremerhaven nach Asien abgehende Reichspostdampfer "Alcis".

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht. Berlin, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Die scharfe Aufwärtsbewegung an der gestrigen New Yorker Börse hatte zwar vornehmlich ihre Ursache in erzwungenen Deckungen, gab aber gleichwohl der hiesigen Spekulation kräftige Anregung zur Fortsetzung der Meinungskäufe, zumal im Verein mit der New Yorker Meldung, daß der Stahltrutz die Preise für fast sämtliche Produkte um 1 Dollar pro Tonne erhöht habe. Außerdem war die Mitteilung über eine auf Veranlassung des Düsseldorfser Stahlwerksverbandes stattgehabte Konferenz, aus allen maßgebenden deutschen Hütten bestehend, zur Festigung des Stabelfenmarktes, geeignet, die schon obwaltenden Anschauungen über die stetige Besserung der Lage der deutschen Eisenindustrie zu bestätigen. Es entwickelte sich demgemäß ein recht lebhaftes Geschäft auf dem Montanmarkt bei weiter anziehenden Kursen. Oberflächlicher Eisenabbedarf und Harpener gewonnen sogar mehr als 2 Prozent. Die übrigen Befestigungswaren wesentlich geringer und konnten im späteren Verlaufe infolge von Gewinnrealisationen zum Wochen-schluß nicht ausrecht erhalten werden. Großes spekulatives Interesse zeigte auch Bankaktien, die größtenteils Kursgewinne von 1 Prozent erlangten. Bevorzugt waren Discontokommandite, die sich im Verlaufe um mehr als 2 Prozent höher stellten. Von Bahnen zogen besonders österreichische Staatswerte und amerikanische Bahnen an. Auf dem Fondsmarkt setzten Türkenlose ihre Aufwärtsbewegung in beschleunigtem Tempo fort und gewannen 4 M. Tägliches Geld 2 Prozent. Privatdiskont 2 1/2 Prozent. Die Börse schloß bei ruhigem Geschäft und fester Haltung, aber nicht zu den höchsten Tageskursen, da mehrfach Gewinnrealisationen erfolgten. Industrieerwerbe des Kassamarktes nicht gleichmäßig.

Schiffs-Nachrichten.

Deutsche Ostafrika-Linie. Bureau: 2. Reitenmayer, F 328. Nikolosstraße 3. Reichspostdampfer "Prinzessin", Kapitän Stahl, von Hamburg nach Ostafrika, 9. September Quessant passiert. "Admiral", Kapitän Dohert, von Ostafrika nach Hamburg, 8. September ab Lissabon. "Hedemarschall", Kapitän Men, zurzeit in Hamburg. "Prinzregent", Kapitän Gause, von Ostafrika nach Hamburg, 6. September ab Sansibar. "Bürgermeister", Kapitän Fiedler, von Ostafrika nach Hamburg, 9. September ab Durban. "Kronprinz", Kapitän Köhler, zurzeit in Hamburg. "Herson", Kapitän Weiskam, von Hamburg nach Ostafrika, 7. September ab Beira. "König", Kapitän Kölscher, zurzeit in Hamburg. "Gezrud Boetmann", Kapitän Göttsch, von Hamburg nach Ostafrika, 6. September an das Vaima. "Wolff Woermann", Kapitän Jörrens, von Hamburg nach Ostafrika, 6. September ab Suez. "Windhoek", Kapitän Weder, von Ostafrika nach Hamburg, 8. September ab Swakopmund. "Kaiser", Kapitän Ulrich, von Hamburg nach Ostafrika, 7. September an Rotterdam. "Ahl", Kapitän Pens, von Hamburg nach Ostafrika, 6. September Quessant passiert. "Abedibe", Kapitän Scharf, von Hamburg nach Ostafrika, 8. September an Bombassa. "Eduard Woermann", Kapitän Deppen, von Ostafrika nach Hamburg, 8. September an Suez.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Mittheilung über Aufnahme von Beiträgen für die Redaktion wird nicht geantwortet, wenn nicht die Redaktion nicht antwortet.) * Werte Redaktion! In Ihrer Morgen-Ausgabe vom 17. vorigen Monats lese ich einen Artikel, betitelt "Reben-amtliche Rezipieren von Staatsbeamten". Da ich der Ansicht dieses Artikelschreibers nicht beipflichten kann, nehme ich Gelegenheit, meine Gegenansicht zu äußern. Es heißt in diesem Eingeladten: "Wenn Gründe bei Beamten vorliegen, die einen Abtritt als dringend wünschenswert erscheinen lassen und eine Erhebung des Dienstes durch den Abtritt ausgedehnt ist, hat man ein Verbot des nebenamtlichen gewerblichen Rezipierens, im Interesse des Berufsstandes auszusprechen, für unbillig erklärt. Der Dienst des rezipierenden Beamten mag schon seine Schwere erfahren; wo bleibt aber der Berufsaufstieg? Wird dieser dadurch nicht geschädigt? Er widmet sich in stetem Studium der Kunst und opfert dabei ein ansehnliches Vermögen und sieht sich dann durch solche Konkurrenz und nebenbei auch oft noch durch sehr minderwertige Kräfte überaus gefährdet in seinem Entkommen. Ist der Abtritt ein Beamter, dann stelle man doch den Mann so, daß er leben kann und nicht seine letzte Kraft nach einem Abtritt preisgeben muß. Oft triumvirieren solche Kräfte über der Berufsämter; wahrscheinlich infolge billiger Angebote, und dann kann auch in vielen Fällen schon mangelndes Verhältniß für Rezipit von Seiten des Publikums, bezw. des Laien vorliegen, indem man sich einer zweifelhaften Kraft anvertraut und sein Geld schlecht bewertet. Wer nur ein billiges Rezipit in die Kunst hineingehaut hat, der weiß, was gründliche Kunst für ein Feld ist und wird nicht so leichtfertig solcher Ansicht sein! Für Einander dieses ist es bedauerlich, daß nicht schon längst maßgebende Autoritäten eingetreten sind zur Erlangung staatlichen Berufsabtritts, schon im Interesse der Zukunft. Erst der Befähigungsnachweis durch eine wissenschaftliche Prüfungskommission dürfte die Berechtigung zum Rezipit, oder "Abtritt" geben! Warum haben andere Entwässerungsstellen schon diesen Staatsschutz? Ein Freund wahrer Kunst.

* Das Wiesbadener Wochensuch hat wie überall auch ein Strafverweigen, aber das Auge fällt da auf fremde Gasse, je sogar auf Gassen. Es muß auf jemand doch einen förmlichen Eindruck machen, die Hauptstadtstrassen, als Weiber, Lang, Kirchengasse und andere, noch als Gasse bezeichnet zu finden. Es bedarf wohl nur dieser Zeilen, um zu veranlassen, daß dieser alte Japs endlich beseitigt wird. G. Wir glauben nicht, daß der Vorstoß des Herrn Einjenders besonderen Anklang finden wird, im Gegenteil; der allgemeine Wunsch geht wohl dahin, daß die geschichtlichen Namen der Straßen und Plätze unserer Stadt beibehalten werden, wie das in anderen Städten, wie z. B. Frankfurt, Mainz, Köln usw. auch geschieht. D. Red.)

Briefkasten.

Die Redaktion des "Wiesbadener Tagblatt" beantwortet schriftliche Anfragen in Briefen, wenn die letzte Beantwortung beiläufig. Rückantwortliche Ermäge wird nicht gesendet. R. A. Die stillschweigende Verlängerung des Mietverhältnisses gilt nicht für die vertragsmäßige, sondern für unbestimmte Zeit, bei Wohnungen auf ein Jahr. Sie unterliegt der gleichmäßigen Kündigung, die bei Wohnungen, wenn nichts anderes vereinbart ist, nur für den Schluß des Kalenderjahres zulässig ist; sie hat höchstens am dritten Werktage des Vierteljahres zu erfolgen. Wohnung, Kirchgasse. Die Meldung empfiehlt sich vor Januar, sie hat aber vielleicht auch jetzt noch Erfolg. Esfordere ich ein Meldestein, den die Polizeidirektion hier ausstellt. R. S. Uns unbekannt. Durch eine Anfrage im Angelegenheit des "Tagblatt" wird Ihnen wohl die erwünschte Auskunft werden. Der Briefkasten kann sich mit solchen Geschäftsempfehlungen nicht befassen. C. S. Die "Sois-Industrie-Zeitung" erscheint in Leipzig.

Geschäftliches. Gesichtsausschläge. Obermeyer's Herba-Seife. Rheinisches Technikum Bingen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau. Die Zweigstellen des Wiesbadener Tagblatt. Haupt-Agentur: Wilhelmstraße 6, Fernsprecher 967. Zweigstelle 1: Bismarckring 29, " 4020. " 2: Schiersteinerstr. 1a, " 575. " 3: Goethestraße 13, " 505. " 4: Dambachstr. 1, " 641. Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten sowie die Verlagsbeilagen "Der Roman" und "Unterhaltende Blätter" Nr. 19. Leitung: W. Schulte vom Brühl. Besondere Redaktionen für Politik und Kunst: H. Degerdorff; für Wissenschaft, Sport und unterhaltendes Teil: H. R. Degerdorff; für Wiesbadener Nachrichten: C. Röhrich; für Nationalen Nachrichten, Aus der Umgebung und Vertriebs: E. Pfeiffer; für die Anzeigen und Reklamen: G. Frensch; Leitung in Wiesbaden: H. Frensch. Druck und Verlag der W. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.